1. Kön 19,1-8, Okuli, 20.3.22, ÖZ

Liebe Gemeinde!

Unser heutiger Predigttext ist wie maßgeschneidert für unsere gegenwärtige Situation. Der Prophet Elia ist uns heute ein Wegbegleiter in einer Weltlage, die Menschen verzweifeln lassen kann. Jetzt hätten wir vielleicht einen ersten, zaghaften Ausblick auf das Ende der Corona-Pandemie gehabt: Mitte Februar, Anfang März – so hieß es - sollten die Inzidenzwerte auf ein harmloses Niveau fallen. Aber nein im Gegenteil: Die Werte steigen. Ende nicht in Sicht. Die gute Nachricht: Die Omikron-Variante ist ansteckend, aber nicht so gefährlich für Geimpfte. Aber die Forscher entmutigen schon wieder: Da kann noch etwas kommen, mit dem wir nicht gerechnet haben. Und als ob das nicht schon reichen würde nach zwei Jahren Pandemie-Einschränkungen führt Putin in der Ukraine einen höllischen Angriffskrieg. Man möchte den Fernseher ausschalten. Es ist zu schlimm, was man da sieht. Auch hier gibt es wieder eine gute Nachricht: Die Hilfsbereitschaft ist unendlich groß. Flüchtlinge werden untergebracht und versorgt. Man steht zusammen und erfährt darin auch Trost. Aber auch hier weitere Entmutigungen: Wo entwickeln sich die Energiepreise noch hin. Pendler geben einen guten Teil ihres Gehalts für Benzin aus. Heizen ist unverhältnismäßig teuer geworden. Firmen gehen pleite,

weil sie ihren Energiebedarf nicht mehr bezahlen können. Es ist zum Verzweifeln.

Vielen von uns geht es wie Elia, der schließlich an seinem Ginsterbusch angekommen ist und alles hinschmeißt. Elia wünscht sich zu sterben und spricht: Es ist genug, so nimm nun Herr, meine Seele, ich bin nicht besser als meine Väter. Er sagt´s und schläft entkräftet ein. Wenigstens einen Trost hat Elia. Als ihm alles zu viel ist, schaltet sein Körper einfach ab. Für einen Augenblick entspannt sich alles. Er ist ausgebrannt, „Burn-out“.

Was hat nun den Propheten Elia zu seiner Zeit fertiggemacht? Es war keine Pandemie und auch kein furchtbarer Krieg. Elia ist am Ende, weil er sich für seinen Gott eingesetzt hat mit ganzer Kraft und jetzt erfährt er genau das Gegenteil. Der Einsatz für Gott hat sich scheinbar gar nicht gelohnt, alles umsonst. Gott lässt ihn im Stich und lässt ihn in eine äußerst bedrohliche Situation hineinlaufen. Elia versteht die Welt nicht mehr: „Was hat Gott mit ihm vor?“, fragt er sich, „… das kann doch alles nicht wahr sein!“

Dieser Elia unter dem Ginsterbusch ist das Urbild für unseren Lebensweg mit Gott. Wir entscheiden uns immer wieder für unseren Gott und machen auch Erfahrungen mit unserem Gott. Wir erfahren seine Hilfe. Und dann kommt immer wieder die andere Seite unseres Glaubens: Wir zweifeln, überlegen, wo denn Gott jetzt ist,

ob es Gott gibt oder ob nicht alles nur Einbildung ist. Wir haben Phasen in unserem Leben da sind wir voller Glaubenszuversicht und Phasen, in denen uns wie Elia die Puste ausgeht. Es ist geradezu das Kennzeichen unseres Glaubens, dass er kein Dauerzustand ist: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Wir scheinen in einer Welt zu leben, die sich immer mehr anfüllt mit Krisen. Da wäre es doch Klasse, wenn mein Glaube einen Vorteil bieten würde. Wo ist denn mein Gott? Wo ist seine Hilfe, seine Unterstützung? Ist Gott bei all dem nicht auch ein Gott ohne Macht, ohne Wirkung? Es gibt im Leben eines jeden Menschen Phasen, in denen die Hoffnung sinkt. Aber es gibt auch immer wieder Phasen, in denen uns Zuversicht geschenkt ist. Es wäre gelogen, wenn wir behaupten würden, dass wir immer nur trübsinnig wären, auch in solchen großen Krisen wie jetzt. Unsere Stimmung schwankt. Gott sei Dank schwankt sie auch öfter mal ins Positive. „Gott sei Dank!“, aber innerlich sage ich dann ganz schnell eben nicht „Gott sei Dank!“, sondern halte es wieder für ganz selbstverständlich, dass mein Leben sozusagen wieder funktioniert, wieder im Gleis ist.

So ging es Elia auch als er sich erfolgreich für Gott eingesetzt hatte und gewonnen hatte gegen die fremden Götter und ihre Propheten. Da war sein Kurs klar, die Überzeugung stimmte. Elia konnte seine Kräfte mobilisieren. Klare Worte kamen ihm über die Lippen. Er

hatte alle Kennzeichen eines aufrechten und aufrichtigen Menschen. Er machte Eindruck, hatte Autorität.

Aber dann stößt Elia an die eigenen Grenzen, alles verkehrt sich ins Gegenteil. Es geht steil bergab. So etwas gibt es im Leben eines jeden engagierten Christenmenschen mehr als einmal, diesen Augenblick, in dem ich dem Elia nachspreche: „Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“ „… und Mütter“ müssten wir heute ergänzen.

Es ist schon komisch: Gerade der Einsatz und das Engagement <u>für</u> Gott bringt Elia an die Grenze. Da wird vergeblich auf eine Belohnung gewartet: Toll, hast du das gemacht! Nein, da tritt das Gegenteil ein: Innere Leere, Selbstzweifel und Hilflosigkeit. Wenn ich den Willen Gottes tun will, dann kann es sein, dass ich spüre: Ich tue sozusagen einen „Teufel“, das ganze Gegenteil. Wer sich in Gottes Bodenpersonal einreiht, wird ganz schnell merken, dass da nicht immer alles himmlisch ist und dass ich genau an der Stelle, wo ich das Gute will, auf das Böse treffe. Ein von mir in meiner Jugend sehr geschätzter Evangelist, Vollmer, hieß er, hat gesagt: Wo Gott ist, da steht der Teufel gleich daneben. Gerade da, wo ich mich mit ganzen Herzen und ganzer Seele einlasse und einbringe, da kann ich ganz schnell enttäuscht werden. Dann dreht sich mein Glaube herum und verwandelt sich in Zweifel. Und an dieser Stelle packt gleichsam der Teufel zu. Und wir lassen uns von diesem Teufel

allemal mehr beindrucken als von Gott. Luther hat gerne vom Teufel gesprochen, nicht, weil er so abergläubisch war, sondern, weil er dem Bösen mit Humor begegnet ist. Im Humor kommt die Kraft des Evangeliums zum Ausdruck. Wer Humor hat, dem merkt man es an, dass ihn eigentlich nichts trennen kann von der „Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“, wie Paulus es ausdrückt (Röm 8,38-39).

Aber wieder zurück zu Elia: Deshalb, weil er sich so eingesetzt hat für die Sache Gottes, deshalb kommt er an die Grenze … oder sollten wir besser sagen: … deshalb lässt ihn Gott an die Grenze kommen. Gott sucht seinen Elia heim. Gott ruft ihn hinein in sein Erbarmen und seine Fürsorge. Luther hätte gesagt: So führt Gott uns zum Glauben. Elia steht sozusagen vor der Betonmauer seines Lebens, absolut am Limit, an der Grenze. Und mit einem Mal ist die Grenze weg. Der Schlagbaum geht hoch und ein Weg tut sich auf und der Engel steht da und sagt: „Mach erst einmal richtig Brotzeit, steh auf und iss!

Vor dem Essen soll Elia aufstehen. Gott eröffnet ihm den Raum, in dem er aufrecht stehen kann. Und den aufgerichteten Elia versorgt Gott dann durch seinen Engel. Im Neuen Testament ist es der auferstandene Jesus Christus, der seinen Jüngern auf dem Weg nach Emmaus zuhört und sie innerlich aufrichtet. Der Auferstandene begleitet sie auf dem Weg und beim Brotbrechen passiert es dann.

Sie werden aufgerichtet und versorgt mit einem Schlag und bekennen: “Der Gekreuzigte lebt! Das Herz brannte in uns!“ Die Begegnung mit dem Auferstandenen Jesus Christus scheint bei der Elia-Geschichte sozusagen durch. So ereignet sich Auferstehung. So teilt der Auferstandene mit uns sein unzerstörbares Leben: Steh auf und iss! Als eine solche Stärkung können wir das Abendmahl sehen, das wir heute miteinander feiern.

Der Weg eines Christenmenschen führt an die Grenze, nicht nur einmal, sondern immer wieder. Aber genau an der Grenze steht der Engel, begleitet uns der Auferstandene und gibt uns, was wir brauchen und dann geht`s weiter. Das war Jesus ja auch so wichtig: Es geht weiter! Nicht zurückschauen, du könntest klebenbleiben am Vergangenen. Wer da hängenbleibt ist nicht tauglich für das Reich Gottes. Deshalb: Steh auf und iss! Deshalb feiern wir miteinander Abendmahl und tun das immer wieder, damit wir aufstehen können und essen, damit Gott die Kraft des Evangeliums in uns mächtig werden lässt, als Wegzehrung und dann geht`s weiter. „… du hast einen weiten Weg vor dir.“, sagt der Engel zu Elia. Es ist der weite Weg zum Horeb, wo Elia Gott immer besser kennenlernt, immer besser verstehen lernt, wer Gott eigentlich ist, bis er jenes leise Säuseln hört und merkt: Gott ist ganz anders als ich es gedacht habe. Das ist das Urbild des Lebensweges mit Gott. Dieser Weg ist schließlich der Weg nach Emmaus. Wie bei Elia im leisen Säuseln,

begegnet Gott in Christus als der ganz andere, als der Fremde, bis die Jünger erkennen: Es brannte das Herz in uns. Wer sich für Gott engagiert, mit dem meint es Gott besonders gut, deshalb stellt er ihn vor große Herausforderungen.

Es gibt gigantische Herausforderungen in unserer Zeit: Diese elende Corona-Pandemie und nun auch noch dieser unsägliche Krieg in der Ukraine, die fliehenden, weinenden Menschen, die mittlerweile allerorten auch bei uns angekommen sind, z.B. gleich in unserer Nachbarschaft in der Kürnachtalhalle. Es gibt gigantische Herausforderungen und man kann fragen: Wo ist denn bei all dem unser Gott? Wie ist denn das Chaos unserer Zeit zu verkraften? Wir müssen uns nicht überfordern, unser Gehirn mit Fragestellungen zermartern, die wir sowieso nicht beantworten können. Wir können uns hineingeben in diese unangenehme Hilfslosigkeit, dieses Nicht-mehr-weiter-Wissen, dieses am Ende-sein mit dem eigenen Latein.

Mit der Elia-Geschichte haben wir einen Zuspruch, auf unserem Weg als Christinnen und Christen, den wir immer wieder brauchen: Es geht weiter: Steh auf und iss, du hast einen weiten Weg vor dir. Auch wenn es immer wieder Situationen gibt, die uns in eine seelische Tieflage bringen, so eröffnet uns Gott einen Raum, in dem wir aufrecht stehen können und an seinem Tisch werden wir versorgt. Und dann heißt es: Weiter geht`s, Blick nach vorne, du hast einen weiten Weg vor dir. Es ist ein Weg auf dem wir, wie Elia

auf dem Weg zum Berg Horeb, Gott immer besser kennenlernen und schließlich erkennen, wer Gott wirklich ist: Gott ist der, der uns ganz leise begleitet, ganz unerkannt als der Auferstandene, der seine Jüngerinnen und Jünger auf ihrem Weg aufrichtet und tröstet. Amen